

V d.
3071



h.

8

e

i



h. 58, 39.

Schreibe

Vd
3011

eines

Feldpriesters der österreichischen
Armee

an den

ehrwürdigen Vater Prior

des Franziskanerklosters
zu Frankfurt am Main,

worinnen

die Arglisten, und verruchten Mittel
entdeckt werden,

deren sich

der König von Preussen

bedient hat,

die Schlachten

bey Lignitz und bey Torgau
zu gewinnen.

Aus dem französischen Original übersetzt.

1760.

255 T

1822

BIBLIOTHECA
PUNICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(KÖNIGLICH)



Ehrwürdiger Vater!

Ew. Ehrwürden haben Grund, äusserst erstaunt zu seyn, bey Betrachtung der beyden Schlachten, welche der König von Preussen in diesem Feldzuge gewonnen hat, und welche nicht nur alle Entwürfe, so seine Feinde gemacht hatten, vereitelt haben, sondern auch noch dazu denen Versicherungen, welche der Hof zu Wien allen europäischen Höfen ertheilet hatte, ein lächerliches Aussehen zu geben scheinen. Ew. Ehrwürden ist nicht unbekannt, daß, als der König von Preussen die Belagerung von Dresden aufgehoben, um zur Befreyung Schlesiens zu eilen, der gedachte Hof, zu Versailles, zu Warschau, und zu Petersburg erklären ließ, daß noch vor Ablauf des Heumonats keine preussische Armee mehr seyn, und dem Könige von Preussen kein anderes Hülfsmittel übrig bleiben würde, als sich entweder in Magdeburg einzuschließen, oder nach Stade zu gehen, um sich daselbst nach London einzuschiffen. Aller Orten, wo österreichische Minister waren, hielt man eben diese Sprache; zu Madrid, zu Turin, zu Neapel. Man wollte sogar der Welt die Freude machen, diese grosse Neuigkeit voraus zu erfah-

ren; man benachrichtigte das Publicum durch die Zeitungsblätter: Es sey unmöglich, daß der König von Preussen, da er von vier Kriegsheeren umzingelt wäre, in Schlesien dringen, und es verhüten könnte, so vielen Feinden, die ihn umgaben, unterzuliegen. Diese vier Heere waren die Armee des Marschalls Daun, und die drey grossen verschiedenen Corps der Generale Kaszi, Laudon, und Beck. Zu diesen vier Heeren hätte man noch ein fünftes setzen können; dieß war das Heer der Russen, welches bey Glogau stand.

Der König von Preussen sahe gar wohl die äusserste Gefahr ein, in welcher er sich befand; er hatte nicht mehr, wie dieß eine gewisse und bekannte Sache ist, als fünf und dreyßigtausend Mann bey sich, welche auf allen Seiten von neunzigtausend Oesterreichern gedrängt wurden. Man gab damals in allen Zeitungen, von Wien und aus dem Reiche, deren Anzahl noch weit höher an; ob gleich, nach der pünktlichen Wahrheit, ihrer nicht mehr, als neunzigtausend waren. Da nun dieser Fürst, unter so mißlichen Umständen, nicht glaubte, daß alle die Hülfsmittel, die er so oft in seinem Genie, und in seinem gefesteten Muthе gefunden hatte, zureichen würden, ihn aus der Verwickelung zu ziehen; so faßte er den Entschluß, sich auf Kosten seiner Seligkeit, und der Ruhe seiner Seelen, aus dem Handel heraus zu wickeln. Wir haben zu Wien, durch einen Brief seines ersten Feldpredigers, welcher von unsern Husaren aufgefangen worden; die Umstände erfahren, wovon ich jetzt Zw. Ehrwürden sagen werde.

Aus diesem Briefe, welcher an einen Professor des joachimsthälischen Gymnasii zu Berlin gerichtet ist, ersieheth man also, daß der König in einer kleinen Stadt unweit Egnitz einen Menschen angetroffen, den man für einen Philosophen ausgab, der aber in der That ein gefährlicher Teufelsbanner war. Man versichert sogar,
 daß

daß er an der Encyclopädie arbeite, und daß er den Artikel Magie in diesem höllischen Buche gemacht habe. Dieser Fürst, der über diese Entdeckung äußerst vergnügt war, fragt, der frommen Gegenvorstellungen seines Gewissenraths ungeachtet, diesen Unterthanen des Beelzebubs um Rath. Hier ist die Antwort, die er von demselben bekam: Eine unumschränkte Macht, die stärker ist, als alle menschliche Kräfte, erlaubt Ew. Majestät nicht, daß sie den Marschall von Daun überwinden könnten; er ist wider alle ihre listige Anschläge bedeckt, und alle Bemühung ihrer Waffen vermag nichts wider den geweyheten Zut und Degen, womit ihn der römische Pabst ausgepuzt hat. Es giebt ein anderes Mittel, Ew. Majestät aus dem Handel zu helfen. Sobald dieselben nicht mehr wider diesen General fechten werden, der unüberwindlicher ist unter dem päbstlichen langen Rocco, als Achilles in den Waffen des Vulkans; kann der Beystand der Hölten ihnen beförderlich seyn. Beelzebub wird ihnen den Sieg verschaffen. Aber dieser grosse Teufel ist ebenso, wie die Finanzbedienten und Opernfräuzimmer; er thut nichts umsonst. Ew. Majestät müssen also mit ihm, nach der hergebrachten Gewohnheit, ein Bündniß eingehen, vermöge dessen sie ihm, nach ihrem Tode, ihren Leib und ihre Seele ergeben. Ew. Majestät wissen, daß der berühmte Marschall von Luxemburg alle Siege, die er erhalten, lediglich einem solchen Pakt zu danken gehabt, und daß man ihm, mitten an dem so hochgerühmten und so philosophischen Hofe Ludewigs des vierzehnten, als einem Zauberer, den Proceß gemacht. Wollten Ew. Majestät wohl Bedenken tragen, diesem grossen Manne, nachzufolgen?

Der König von Preussen, der über diesen Vorschlag betreten war, und der die Furcht vor dem Teufel behielt, die ihm allezeit natürlich gewesen ist, konnte sich nicht entschliessen, sich in dieß Bündniß, wovon man ihm sagte, einzulassen. Er antwortete, wenn es keine andere Mittel gäbe zu siegen, als daß man zur Hölle fahren müßte; so schiene ihm dieß Mittel weit schwerer, und so gar weit unmöglicher, als alle übrige, deren er sich bisher, seine Feinde so oft zu schlagen, bedient hätte. Ey nun! erwiederte der gefährliche Philosoph, Ew. Majestät können sich dieß ungeachtet noch des Beelzebubs zu ihrem Vortheile gebrauchen, wenn sie ihm zwanzig Personen übergeben, die unter ihrer Botmäßigkeit stehen. Wir müssen hier einen Unterschied machen, gab der König hierauf zur Antwort: Wenn ihr durch diejenigen, die unter meiner Botmäßigkeit stehen, meine Unterthanen meynet; so habe ich mich allezeit bestrebt, mich gegen dieselben eben so zu betragen, wie ein Vater mit seinen Kindern umgeheth. Und wahrhaftig! ich werde keinen derselben jemals dem Teufel übergeben. Wenn aber der Beelzebub mit einigen fremden Mönchen zufrieden seyn will, die sich in meinen Staaten aufhalten; so will ich ihm zwanzig Jesuiten aus Schlesien geben, welche er in der andern Welt, dem Johann Charel, dem Guignard, dem Malagrida, und den übrigen Jesuiten und Königs- mördern, zur Seite setzen kann. Recht gut! sagte der Philosoph, wenn sich nur die Unterthanen der Hölle vermehren; so ist Beelzebub allezeit zufrieden, auf was für Art auch diese Vermehrung geschehe. Hierauf las der Schwarzkünstler das Capitel des Loocke, wider die angebohrnen Ideen, her; und bey der Lesung eines so höllischen Buchs, erschien der Teufel augenblicklich, und sprach zum Könige: Ich nehme deine Gabe an; gehe und greife den Laudon an!

So

So tapfer und erfahren auch dieser General seyn mag; so wirst du dennoch den Sieger halten. Ich will deine Truppen anfeuren; und du sollst sehen, daß das Sprichwort, sie haben sich als die Teufel geschlagen, in der That wird erfüllet werden.

Zw. Ehrwürden wissen das übrige dieser verdrüßlichen Begebenheit. Der König schlug den Tag darauf den General Laudon, und erfochre einen Sieg, der gan; Schlesien besreyete. Der Hof zu Wien erfuhr wenige Tage nachher, vermittelst des gedachten aufgefundenen Briefs, die Ursache dieses Sieges: Allein zur Folge der Achtung, und des Wohlstandes, welchen er allezeit in seinen gegen diesen Fürsten heraus gegebenen Schriften beygehalten hat, begnügte er sich zu sagen: Daß der König von Preussen seinen Sieg nur denen Nachrichten zu danken hätte, welche er von einem gewissen Officier, der die östereichische Armee verlassen, erhalten hätte; ob man gleich diesen Officier niemals mit Namen genannt, und allezeit sehr unbestimmt bezeichnet hat, weil sonst der wienerische Hof, wenn er ihn deutlicher hätte kenntbar machen wollen, den Teufel selbst müßte genannt haben.

Da nun der König von Preussen einen so grossen Vortheil von dem Beystande, der ihm aus der Hölle geleistet worden, erhalten hatte; so war er darauf bedacht, den Schwarzkünstler, der ihm diesen Beystand verschafft hatte, beständig in seinen Diensten zu behalten. Er gab also diesem gottlosen Menschen die Versicherung, daß, wenn er in seine Dienste treten wollte, wofern er sonst nur die Ehrfurcht gegen die Fürsten, selbst gegen diejenigen, die des Königs Feinde sind, beybehalten würde, die man gekrönten Häuptern schuldig ist, er weder, wie die Juden in Portugall und Spanien, verbrannt, noch wie Galiläus in Italien, in die Inquisition kommen sollte; wenn er auch sogar behaupten würde,



würde, daß die Päbste zuweilen ganz nackte Mädgen hätten vor sich tanzen lassen, um ihre melancholische Heiligkeit zu ermuntern. (*)

Dieser

(*) *Anmerkung des Herausgebers.* Hier ist dasjenige, was ein Augenzeuge von dieser päblichen Ergötzlichkeit erzehlet; er war Ceremonienmeister des Pabstes Alexanders des sechsten. „Am letzten Sonntage des Weinmonats waren fünfzig ehrbare Frauenzimmer, welche Kurtisanen genant werden, bey dem Herzoge von Valentinois, in seinem Zimmer, die in dem apostolischen Pallaste waren, zum Abendessen. Nach der Mahlzeit sangen und tanzten sie, anfänglich in ihren Kleidern, hierauf aber ganz nackt, mit den Bedienten und Gästen des Herzogs. Man setzte viele Leuchter mit grossen Kerzen auf die Erde, und warf Kastanien vor die Leuchter, welche die nackte Kurtisanen, welche auf Händen und Füßen zwischen den Leuchtern herumkrochen, anflusen. Der Pabst, der Herzog, und Lucretia seine Schwester, waren gegenwärtig, und sahen diesem Feste zu. Endlich setzte man seidene Stoffe, kostbare Beinkleider, Strümpfe und Schuhe, und andere Geschenke für diejenigen auf, welche die meisten von diesen Kurtisanen fleischlich erkennen würden. Diese Kurtisanen wurden auch wirklich fleischlich erkannt, vor den Augen aller derer, die zugegen waren, und welche, als Richter dieser verächtlichen Angriffe, den Preis denen ausschleiten, welche sich am meisten in diesen Kämpfen hervor gethan hatten. Ich mildere die lateinischen Ausdrücke; hier sind sie im Original. *Dominica ultima mensis Octobris, in fero coenam fecerunt cum Duce Valentiniensi, in camera sua in palatio apostolico, quinquaginta meretrices honestae, Cortesianaë nuncupatae, quae post coenam chorrearunt cum servitoribus, & aliis ibidem existentibus, primo in vestibus suis, deinde nudae. Post coenam posita fuerunt candelabra, communia mensae cum candelis ardentibus, & projectae ante candelabra per terram castaneae, quas meretrices ipsae, super manibus & pedibus nudae candelabra pertranscuentes, colligebant, PAPA, & Duce, & Lucretia sorore praesentibus & adspicientibus. Tandem exposita dona ultimo, diploides de serico, paria caligarum, bireta & alia, pro illis, qui plu-*
res

Dieser Herenmeister war es also, durch dessen Vermittelung der König von Preussen, der sich seines Siegs vortheilhaft gebrauchte, den Marschall Daun abhielt, Schweidnitz zu belagern, und ihn in das Gebürge trieb. Dieser General befand sich hieselbst in einer grossen Unbequemlichkeit, als der Einbruch der Russen in das Brandenburgische, und das Corps Oesterreicher unter dem General Laschi, welches sich mit eben diesen Russen vereinigen wollte, den König von Preussen nöthigten, den Staaten seines Churfürstenthums zu Hülfe zu eilen, und den Marschall Daun aus der Falle zogen.

Der König von Preussen befand sich in neuen, und fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Er mußte, mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit, mehr als achtzig Meilen zurück legen. Wie konnte er nun diesen Marsch vollenden, da ihm der Marschall Daun folgte, ihn auf

*
5

dem

res dictas meretrices carnaliter agnoscerent, quæ fuerunt ibidem in aula carnaliter tractatæ arbitrio præsentium, & distributa victoribus. (*) SPECIMEN HISTORIAE ARCANÆ sive anecdotæ de vita Papæ Alexandri VI. seu excerpta ex diario Joannis Burchardi Argentinensis, capellæ Alexandri VI. Papæ Clerici, cærimoniarum magistri p. 77.

So stark auch diese Belustigung für den Statthalter Gottes auf Erden scheinen möchte: so werden doch alle nachdenkende Leute auf den Gedanken gerathen, daß ein Pabst, der nackte Mädchen tanzen läset, für das menschliche Geschlecht, und für alle verschiedene Arten der bürgerlichen Gesellschaften, weniger gefährlich sey, als ein Pabst, welcher Königsmörder in Schutz nimmt, welcher es übel empfindet, wenn ein Fürst seine Mordelörder bestrafen will, der einen verehrungswürdigen Senat höhnet, der mit den Rebellen durchsicht, und ihnen wider ihren rechtmäßigen Fürsten beförderlich ist, der so weit entferat ist über einen Krieg zu seuffzen, der ein solches Blutvergießen anriethet, daß er denselben vielmehr nähret und unterhält; den

denen

Dem ganzen Wege, mit einer weit beträchtlichern Ar-
mee, als die seinige war, beunruhigen, und ihn fast
jeden Augenblick aufhalten konnte? Auch an diesem
Marsche, der von den Preussen, und ihren Parteyver-
wandten so sehr gerühmt wird, hatte der Teufel An-
theil. Beelzebub, der aufs neue gerufen ward, kam
dem Könige zu Hülfe, und ließ, um ihn aus der Noth
zu reißen, viele Legionen kleiner Teufel aus der Hölle
heraus, deren jeder mit einem Blasebalge versehen war;
diese mußten sich hinter die Soldaten stellen, und füh-
reten sie mit eben der Schnelligkeit fort, mit welcher die
Schiffe gehen, die den Wind in dem Rücken haben.
Dies ist uns von verschiedenen katholisch-apostolisch-rö-
mischen Ausceißern entdeckt worden, welche, als sie gar
zu stark fortgeblasen wurden, und davon die Kollik be-
kommen hatten, gar wohl einsahen, daß die Schnellig-
keit ihres Marsches ein Werk des Teufels wäre.

Die

benen Fürsten, die sich von seiner Gemeinschaft getrennet ha-
ben, troget, sie wider die Catholicken erbittert, und den
christlichen Generalen, andere Christen zu bekriegen, eben
die Kennzeichen des Vorzugs und der Religion ertheilet,
welche sonst nur allein für diejenigen bestimmt sind, die wi-
der die Türken zu Felde ziehen. Ein einziger Pabst dieser
Art schadet der Menschlichkeit weit mehr, als alle Pabste,
welche jemals gelebt haben, und welche etwa künftig noch
in den folgenden Jahrhunderten leben werden, sollten sie
auch zweymal des Tages nochende Kurtisanen tanzen, Ca-
stanien auflesen, und auf Händen und Füßen herum krie-
chen lassen. Der heilige Geist muß sehr erstaunen, sein
Werkzeug zu sehen, und den Mund, durch welchen er mit
sunzig ehrbaren Huren redet.

- (*) Anmerkung des Uebersetzers. Man hat sich verbun-
den erachtet, die lateinische Stelle des päpstlichen Cere-
monienmeisters Johann Burcharts, nach der französi-
schen Uebersetzung des Herausgebers auszudrücken; ob-
gleich diese Uebersetzung von dem lateinischen Original
etwas abgeh.

Die Nachricht, von der Annäherung des Königs von Preussen, nöthigte die Russen und Oesterreicher, das Brandenburgische zu verlassen. Da nun dieser Fürst unter Weges den Zurückzug seiner Feinde erfahren hatte; so gieng er nach Sachsen. Kaum war er daselbst angelangt, als die Reichsarmee, und der Trupp Würtemberger genöthiget wurden, sich fortzuzucken: Es fiel ihnen unanöglich, den Schwefelgeruch zu ertragen, welchen die preussischen Soldaten ausdampften, als welchen die Gemeinschaft, die sie auf dem Wege mit den Teufeln gehabt hatten, etwas so höllisches in ihren Gesichtszügen ertheilet hatte, daß zwei Armeen, welche sieben Monathe zugebracht hatten, Sachsen zu erobern, in weniger als sieben Tagen herausgejagt wurden, und zwar von einer Hand voll keiserlicher Husaren, in deren Leibern ohne Zweifel die Teufel eingestrichelt waren, mit welchen die heiligen Truppen der Bischöffe von Mainz, von Trier, von Cöln, von Bamberg, nicht fähig handgemein werden konnten: non sunt miscenda sacra profanis, das Heilige muß nicht mit dem Unheiligen vermengt werden. Wer hätte denn wohl, wenn der Teufel nicht sein Spiel gehabt hätte, glauben können, daß die Preussen sich unterstanden hätten, nicht nur der Reichserecutionsarmee Widerstand zu thun, sondern sie auch eben so zu versagen, wie der Wind das Gewölke verjagt. Man darf nur die Tagebücher lesen, welche man seit sieben Monathen, in allen Zeitungsblättern, von den Unternehmungen und Thaten dieser fürchterlichen Armee bekant gemacht hat; so wird man sehen, obwohl die Franzosen unter dem grossen Conde, und die braven Oesterreicher unter dem Prinzen Eugen, jemals glorreichere Thaten gethan haben.

Die Reichsarmee und die Würtembergischen Truppen überliessen durch ihren Zurückzug die Vertheidigung Sachsens den Oesterreichern allein. Diese hielten

ten

ten für rathsam, das unangreifliche Lager einzunehmen, welches nahe bey Torgau ist, und in welchem sich der General Zülzen mit einer Hand voll Leute, wider die fast fünf und dreyßig tausend Mann starke Reichsarmee, die Helfte des Feldzugs hindurch, gehalten hatte. Die Oesterreicher, welche wohl wissen, daß der König von Preussen, ob er gleich ihr Feind ist, dennoch der erste ist, welcher ihrer Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren läßt; ließen es sich nicht einfallen, daß sich dieser Fürst unterstehen würde, sie anzugreifen. Dennoch hat er es gethan; er hat die Oesterreicher gezwungen, die wichtige Stadt Torgau zu verlassen; wieder über die Elbe zu gehen; sich hinter die Stadt Dresden zurück zu ziehen, einen Marsch von eils Meilen zu thun, der ihnen sehr viel Volk gekostet hat, und mit einem Worte dem Könige ganz Sachsen, bis auf die Stadt Dresden, zu räumen.

Und hier ist es eben, wo Zw. Ehrwürden alle Gaukelen der Hölle, alle Verschlagenheit des Satans, und kurz, alle Kriegslisten des bösen Geistes sehen werden.

Es war am dritten des Wintermonats, um zwey Uhr Nachmittags, als der König sich in das berufene Treffen einließ, wider den Willen seines Schwarzkünstlers, als welcher, da ihm der ganze Umfang der Gewalt des päpstlichen Rocks und Degens wohl bekannt war, dem Könige versicherte, daß er würde zurück getrieben werden: Dieß erfolgte auch unausbleiblich, und der Berliner Hof gestehet in dem Berichte, welchen er bekannt gemacht, daß die Preussen, ihren unerschrockenen Muth ungeachtet, dennoch in den beyden ersten Angriffen von den Oesterreichern mit vieler Tapferkeit zurückgerrieben worden. Aber eben dieser Bericht versichert auch, daß der dritte Angriff den Preussen so wohl gelungen, daß eine allgemeine Flucht



Der Oesterreicher darauf erfolgte, welche das Schlachtfeld verliessen, in der Nacht wieder über die Elbe giengen, und die Stadt Torgau mit den daselbst befindlichen Vorräthen den Preussen überliessen; welche sich derselben mit dem Anbruche des Tages bemächtigten, und daselbst noch viele Gefangene machten, ausser denen acht tausenden, welche sie am Tage der Schlacht gefangen genommen hatten.

Obgleich diese Erzählung im Grunde richtig ist; so sind doch die Umstände durchaus verändert und verfälscht. Der Wienerische Hof hat also Grund gehabt, in den Zeitungsblättern bekannt zu machen, daß die Oesterreicher die Schlacht gewonnen, und die Preussen diejenigen Vortheile, die sie gewonnen, nur in der Nacht, und als man nicht das geringste mehr unterscheiden können, erhalten hätten. Dieß scheinete anfangs unglaublich: aber sehen sie hier, ehrwürdiger Vater, wie sich die Sache zugetragen.

Da die Preussen zweymal zurück getrieben wurden, so endigten sich die beyden Angriffe gegen Untergang der Sonne. Ew. Ehrwürden wissen, daß der Teufel ein Fürst der Finsterniß ist. Kaum neigte sich das Gesicht des Tages gegen den Horizont, als die Macht des Teufels die Oberhand über die Gewalt des heiligen Vaters zu erhalten anfieng. Viele unserer Officiers nahmen dieß, bey dem dritten Angriff der Preussen, gar wohl wahr, und stellten dem Marschall Daun vor, daß man befürchten müsse, der geweihte Rock und Degen möchten ihre Macht verlieren. Aber dieser General, welcher (unter uns gesagt) allezeit mehr Rechnung auf seinen Muth und auf seine kriegerische Geschicklichkeiten, als auf das Geschenk der Kirche, worüber er in dem Innersten seines Herzens lacht, gemacht hat, wollte nichts desto weniger das Treffen fortsetzen. Seine unandächtigt

tige Gesinnung, und sein Unglaube wurden gar bald gestraft, und er ward hart verwundet.

Inzwischen wird der Vorzug der Preussen hierdurch nicht grösser. Umsonst behaupten sie, daß sie noch vor dem völligen Anbruch der finsternen Nacht einen vollkommenen Sieg in Händen gehabt hätten. Sie mögen immerhin schreyen und sagen: Wie hätten wir denn fünfzig Stücke schweres Geschüßes, neun und zwanzig Fahnen, eine Standarte, acht tausend Kriegsgefangene, zwey hundert und sechszehn Officiers, vier Generale, erbeutet und in unsere Gewalt bekommen, und alles dieß, ohne einen Strich zu sehen, bewerkstelligen können? Glaubt man denn, daß die preußischen Officiers Nachteulen, und ihre Soldaten Uhuë sind? Auf diese schlechte Einwürfe dienet zur Antwort, daß man die Preussen zwar nicht für Nachtvögel, aber wohl für Dienstboten des Teufels halte. Es war wirklich dieser böse Geist, welcher, da er in der Finsterniß nicht mehr durch die päpstliche Nacht gehindert war, einzig und allein die Ursache dieses Sieges war. Er gab allen denen kleinen Teufeln, welche die Preussen auf dem Wege von hinten fortgetrieben hatten, Befehl, sich auf die Nasen der Preussen zu setzen, und sich daselbst in Brillen zu verwandeln, durch deren Begünstigung diese arge Kezer alle die Vortheile, wovon sie reden, über die unglücklichen Oesterreicher, die nicht das geringste sahen, erhielten.

Ew. Ehrwürden begreifen nun aus demjenigen, so ich ihnen zu sagen die Ehre habe, gar wohl, daß unsere Zeitungschreiber, und unsere Staatsminister mit Grund bekannt gemacht haben, daß nur allein die völlige Dunkelheit der Nacht, und weil man in derselben unmöglich sehen können, die Ursachen der Vortheile der Preussen gewesen. Inzwischen sehen sie,

ehr.

ehrwürdiger Vater, sehr schlimme Umstände für diejenigen, die es mit der guten Sache halten. Wir sehen uns jetzt, durch den Mangel der Religion bey dem Könige von Preussen, dahin gebracht, am Tage vergebens solche Truppen zu verfolgen, welche die Teufel von hinten fortreiben, und uns in der Nacht mit solchen Soldaten herum zu schlagen, deren jeder einen Teufel mit Klauen auf der Nase sitzend hat. Wenn dieß so fortgeheth, so befürchte ich sehr, daß wir endlich alle Anstalten, die wir zur Demüthigung, und so gar zur Ausrottung der Keßerey gemacht haben, mißlingen sehen werden. Wie sehr haben wir nicht zu befürchten, daß der König von Preussen die Prinzen, seine Brüder, auch dahin bringe, daß sie eben solche Teufelsbanner, dergleichen er selbst ist, werden? Was für ein grosser Nachtheil würde es für die gute Sache, und für die Ausbreitung der heiligen römischen Kirche seyn, wenn der Prinz Heinrich einmal mit seinem klugen Heldenmuth, welcher so oft die Entwürfe des Marschalls Daun, so ein guter General auch dieser ist, und die Unternehmungen der übrigen Oesterreichischen Kriegsbefehlshaber, vereitelt und fruchtlos gemacht hat, den Beystand der schwarzen Kunst verbände; und wenn er also mit der Klugheit des Ulysses, und mit der Tapferkeit des Achilles, welche er bereits besitzt, auch die Wissenschaft des Zauberers Merlin vereinigte?

Diese so grossen Uebel zu verhüten, würde es, wie ich glaube, dienlich seyn, der Welt alle Abscheulichkeit derer Blendwerke, Beschwörungen und Schwarz-Künsteleyen vorzustellen, deren sich der König von Preussen bedienet hat, und deren er sich unfehlbar noch weiter bedienen wird, seine Absichten auszuführen. Dieser Brief, welchen ich an Ew. Ehrwürden zu schreiben

ben

ben die Ehre habe, soll dazu dienen, diesen der Reli-
gion so sehr ermangelnden Fürsten mit Schamröthe zu
erfüllen. Vielleicht wird die Schande, in ganz Eu-
ropa als ein Zauberer berüchtigt zu werden, ihn nö-
thigen, der gottlosen Gemeinschaft mit den Teufeln zu
entsagen. Wenn dies nicht hinreichend ist; so muß man
bey dem römischen Hofe ein Jubiläum auswirken; um
den Himmel anzurufen, daß dieser Feind der guten
und heiligen Sache, sich künftig weder des Teufels,
noch der Zauberer, noch so gar auch seines eigenen Ge-
nies, welches in wichtigen Vorfällen macht, daß man
ihn, seiner Zauberkunst ungeachtet, vielmehr für einen
Engel, als für einen Teufel, halten sollte, bedienen
könne. Ich habe, ehrwürdiger Vater, die Ehre mit
Hochachtung zu seyn

Erw. Ehrwürden

Vd 3011

gehorsamster Diener

Der

Abt Persifle,

Selbpriester des Regiments von
Neuperg.

er Kelt
röthe zu
anz Cu
ih nō
ufeln zu
uß man
n; um
guten
Teufels,
en Ge
af man
ir einen
edienen
Ehre mit

Diener

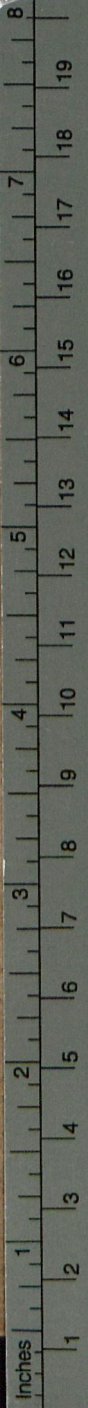
le,
ents von

ULB Halle 3
007 490 64X



W 78





B.I.G.

Farbkarte #13



Vd
3011

Schreibe

eines
Lehrstellers der österreichischen
Armee

an den
Ehrwürdigen Vater Prior
des Franziskanerklosters
zu Frankfurt am Main,

worinnen
vergliffen, und verruchten Mittel
entdeckt werden,

deren sich
König von Preussen
bedient hat,

die Schlachten
bey Pignitz und bey Torgau
zu gewinnen.

aus dem französischen Original übersezt.

1760.

